

Großbaustelle Transformation: Wem bleibt welche Rolle?

Bericht über die Jahrestagung 2022 der IG Wissenschaftliche Bibliotheken zum Thema „Digitale Transformation“, Frankfurt, 4. bis 5. Oktober 2022

Helga Bergmann

Bereits für 2020 geplant, aber wegen der Corona-Pandemie verschoben, fand die Jahrestagung der 2016 gegründeten IG Wissenschaftliche Bibliotheken des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (BoeV) jetzt im Oktober statt. Der erste Tag war der Open-Access (OA)-Transformation im wissenschaftlichen Publizieren gewidmet, der zweite der digitalen Transformation im Lehrbuchbereich. Vertreterinnen und Vertreter von Verlagen, Intermediären und wissenschaftlichen Bibliotheken tauschten im Haus des Buches ihre Perspektiven auf den Transformationsprozess aus und zeigten aktuelle Probleme auf. Die Vorträge und Diskussionen machten so manchen Leidensdruck sichtbar. Der Großbaustelle Transformation fehlt nach wie vor der Bauplan.

„Die Uhr tickt – Wissenschaftsverlage im Wandel“

» Jasmin Lange, Mitglied der Geschäftsführung beim Wissenschaftsverlag Brill in den Niederlanden, sprach über die Erfahrungen, die der Verlag mit der OA-Transformation in den letzten 13 Jahren gemacht hat. Der seit 300 Jahren existierende und an der Börse gehandelte Verlag ist im Bereich Geisteswissenschaft tätig. Während die technischen Erneuerungen des 20. Jahrhunderts vor allem zu schrittweisen Anpassungen der Arbeitsprozesse im Verlag geführt hätten, so Lange, „hat das Internet die Wissenschaftskommunikation und einen Verlag wie Brill grundsätzlich verändert“. Seit Mitte der 2000er Jahre habe Brill mit unterschiedlichen OA-Modellen experimentiert, biete mittlerweile alle Formen des OA-Publizierens und auch die damit verbundenen Services an. Innerhalb der letzten zehn Jahre sei das Programm an OA-Zeitschriften von 180 auf 360 Titel angewachsen, darunter 30 reine OA-Zeitschriften.

Brill-Autorinnen und -Autoren sind lt. einer Umfrage des Verlags „nicht die Treiber für OA“. Für Dreiviertel von ihnen sei weiterhin die Reputation des Verlages, der Zeitschrift oder der Buchreihe das Hauptkriterium für die Wahl, wo sie publizieren. Selbst unter denjenigen, die OA-Publizieren für wichtig hielten, kenne sich nur eine Minderheit mit Finanzierungsmöglichkeiten oder Initiativen wie Plan S¹ aus. Lange leitete daraus die Notwendigkeit ab, OA-Publizieren so einfach wie möglich zu gestalten. Für den Verlag bedeute dies intensive Beratung über Fördermöglichkeiten für OA-

Bücher, Hilfestellung beim Zugang zu Fördermöglichkeiten und auch bei den entsprechenden Anträgen im Zeitschriftenbereich.

Sind KMU-Verlage die Verlierer in der Transformation?

Ein kurzer Blick in die Statistik zeigt laut Lange, dass es weltweit nur etwas über 50 Verlage gibt, die Transformationsverträge abgeschlossen haben, und das sind überwiegend die großen Verlage. Das sei nicht überraschend, denn die Wissenschaftsorganisationen und Konsortien hätten zunächst mit den Big Playern verhandelt, um eine schnelle Transformation zu erreichen. Ein logisches Verhalten, findet Lange, das aber Folgen für die kleinen und mittelständischen Verlage habe. Sie nämlich liefen Gefahr, in dieser Transformation den Anschluss zu verlieren, da über die transformativen Verträge das Budget unter den großen Verlagen verteilt werde. „Was für die anderen Verlage übrigbleibt, droht immer kleiner zu werden“, gab Lange einer Befürchtung Ausdruck, die viele andere KMU-Verlage mit ihr teilen.

Sie berichtete in diesem Zusammenhang, es sei für Brill wie für viele Verlage nicht einfach, OA-Deals abzuschließen. Viele Ressourcen seien nötig, um die entsprechenden Gespräche mit Konsortien vorzubereiten, aber vor allem, um die Ergebnisse der Transformationsvereinbarungen und OA-Vorgaben umzusetzen. Das erfordere neben erfahrenen Vertriebsleuten vor allem verlässliche Daten.

Um die unterschiedlichen Anforderungen von Kundinnen und Kunden erfüllen zu können, müsse man

¹ Plan S ist eine Strategie zur Förderung des freien Zugangs (Open-Access) zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, die mit öffentlichen Mitteln erarbeitet wurden. Getragen wird das Projekt von 22 nationalen und internationalen Forschungsförderern, sowie der Europäischen Kommission und dem Europäischen Forschungsrat. (https://de.wikipedia.org/wiki/Plan_S)



R. Schimmer, T. Stäcker, R. Reuß, T. Thiel, P. Neie und B. Budrich (v.l.n.r.) diskutierten das Thema des ersten Tages „Die OA-Transformation im wissenschaftlichen Publizieren“.

OA-Workflows in den vorhandenen Legacy-Systemen etablieren oder in neue Systeme investieren. Bisher habe man sich mit „work arounds“ begnügt und viele Arbeitsprozesse im OA-Bereich noch manuell ausgeführt. Mit fortschreitender OA-Transformation – und die Verordnung des Weißen Hauses in den USA, staatlich geförderte Forschung bis 2026 OA zu publizieren², werde diesen Prozess beschleunigen, ist Lange überzeugt – müsste die interne Verlagsinfrastruktur aus- und umgebaut, vor allem aber neu gedacht werden. „Das bedeutet, dass die damit verbundenen Arbeitsprozesse vollständig automatisiert werden müssen.“ Nur Verlage einer bestimmten Größe könnten Transformationsverträge aus eigener Kraft umsetzen. Alle anderen Verlage wie auch kleinere Bibliotheken und Bibliotheksverbände benötigten auf dem Weg zur OA-Transformation eine externe Infrastruktur, einen verlässlichen Marktplatz für die entsprechenden Deals.

Risiken und Perspektiven für Agenturen und Zwischenhandel

Cary Bruce, Senior Vice President und Geschäftsführer des Bibliotheksdienstleisters EBSCO in Berlin, schilderte in seinem Vortrag seine Marktbeobachtungen. Obwohl er bei EBSCO u.a. Verkauf und Services rund um digitale Dienstleistungen für Bibliotheken leite, gestand er. „Ich bin kein OA-Experte und das ist vielleicht exemplarisch für den Handel, der per se nicht am digitalen Transformationsprozess beteiligt worden ist.“ Dennoch sei der Handel Marktteilnehmer, der sich anzupassen versuche. Bei den transformativen Modellen, Subscribe to Open, Read & Publish bzw. Publish & Read, sei die APC-Verwaltung

aufwändig und teilweise intransparent. EBSCO habe überlegt, eine APC-Verwaltung anzubieten, habe aber das Projekt aufgegeben, da nicht genügend Input von den Verlagen gekommen sei. Auf dem letzten Bibliothekartag im Mai in Leipzig seien von anderen Anbietern erste Software-Lösungen für APCs vorgestellt worden. Bruce sieht hier aber noch Probleme bei der Infrastruktur und der Kooperation der Verlage.

In den Bibliotheken sei durch die Marginalisierung des Erwerbs eine Umschichtung der Ausgaben von Forschenden auf die Bibliothek festzustellen. Im deutschen Markt hätten sich Bibliotheken vielfach in der Rolle der OA-Fonds-Verwaltung positioniert. Probleme bereiteten die schlechte Planbarkeit der Ausgaben u.a. auch durch die unterschiedlichen Umsatzsteuersätze. Hier sieht Bruce Handlungspotenzial für den Zwischenhandel, der für jede Einrichtung die Mehrwertsteuer je nach tatsächlichem Publikationsvolumen justieren könne.

Erwerbungsdienstleistungen bald teurer?

Zur finanziellen Lage des Handels hat Bruce bei den Verlagen wenig Bereitschaft festgestellt, dem Handel bei transformativen Deals eine Rabattierung einzuräumen. Auch die Bibliotheken seien bisher wenig geneigt gewesen, Transaktionsgebühren für APC-Dienstleistungen zu zahlen. Dem Handel bleibe mit dem Long Tail ein Bereich, der viel schwieriger zu verwalten und bei dem die bisherige Rabattierung nicht mehr kostendeckend sei. Folglich müssten Erwerber mehr für die Dienstleistungen bezahlen.

Als Lichtblick zeigte der EBSCO-Geschäftsführer neue mögliche Dienstleistungen des Zwischenhandels auf. Neben dem bereits erwähnten Mehrwertsteuer-Service könnte er auch bei der Evaluierung von Optionen und bei der Rentabilität bei OA-Verträgen helfen. Entsprechende Anfragen von Bibliotheken hätten EBSCO schon erreicht. Mithilfe der EBSCO-Datenbanken seien solche Evaluierungen möglich. Auch das Auffinden und Downloaden von OA-Titeln könne verbessert werden, da EBSCO OA-Inhalte in gleicher Weise wie nicht frei zugängliche Inhalte indiziere und kuratiere.

„Cui bono? – Wissenschaftliche Publikationen im digitalen Zeitalter“

Prof. Dr. Thomas Stäcker, Leitender Bibliotheksdirektor der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, ging der Frage nach, wem die digitale Transformation nützt. Für die Forschung erhöhe OA Reichweite und Wahrnehmung und steigere die Geschwindigkeit, mit der Publikationen bekannt gemacht werden könnten.

2 OSTP-Memorandum: <https://cen.acs.org/policy/publishing/White-House-mandates-immediate-open/100/web/2022/08>

Mittlerweise sei aber auch klar geworden, dass OA als Teil von Open Science (OS) weit über die Bereitstellung von Literatur zum Lesen im Netz hinausgehe. Es gehe auch um die Lesbarkeit für Maschinen, eine neue Dimension, die es ermögliche, wissenschaftliche Werke in neuen Formen zu visualisieren, auch vernetzt zu präsentieren und mit Text- und Datamining-Tools zu analysieren. Zunehmend würden Techniken eingesetzt, die sich mit Fragen von Stimmungs- und Emotionsanalysen in Texten befassen. Auch Argumentation-Mining, Textanalysen von Pro und Contra eines Themas, seien mittlerweile möglich. Für all dies sei OA eine wichtige Voraussetzung. Mit der Auswertbarkeit der Literatur wandelten sich Applikation, Sammlung und Zusammenführung. Für Bibliotheken bedeute das, zukünftig auch digitale Texte zu sammeln.

Die Schattenseiten von OA aus Sicht eines Bibliotheksdirektors

Man habe feststellen müssen, dass OA die „horrenden und sachlich kaum begründbaren Kosten für bekannte Journals aus Großverlagen“ nicht habe senken können, bedauerte Stäcker. Im Gegenteil hätten APC-basierte Geschäftsmodelle in vielen Bereichen sogar zu Kostensteigerungen geführt, so dass Mittel, die früher an eine größere Zahl von Verlagen geflossen seien, sich zunehmend auf einige wenige Player konzentrierten. Auch bestünden die wissenschaftlichen Reputationsmechanismen nach wie vor, bestätigte er, was lange zuvor schon ausgeführt hatte. Die Reputationsmechanismen behinderten die Bildung eines freien Publikationsmarktes.

Die OA-Bewegung habe darauf reagiert und fordere in einschlägigen Erklärungen die Diversität des Buchmarktes. Besonders erwähnenswert fand Stäcker den Jussieu-Appell³. Unter dem Begriff Bibliodiversität fordere Jussieu das Fortbestehen eines „fruchtbaren, lebendigen Biotops Verlagsbranche“ ein.

Expertise der Bibliotheken für KMU-Verlage nutzen

Zur aktuellen Lage der Bibliotheken sagte der Direktor der ULB Darmstadt, sie befänden sich in einem Ablöse- und Neuorientierungsprozess. Das beinhalte auch die Fragen „Was ist die Aufgabe von Bibliotheken?“, „Was ist mit dem Erwerbungssetat, wenn alles OA ist?“, „Was bedeutet das für die primären Aufgaben wie Informationsversorgung?“. Hieraus ergebe sich eine Neuzuschreibung von Aufgaben. Bereits übernommen hätten Bibliotheken, die den Universitätsetat organisieren müssten, den Bereich Funding. Seit 2015

habe es eine Umschichtung aus den Erwerbungssetats in Publikationsdienstleistungen gegeben. Bibliotheken entwickelten aber auch neue Perspektiven bezüglich der Publikationsdienstleistungen. Sie arbeiteten mit Universitätsverlagen, sie veröffentlichten Zeitschriften und Bücher und bildeten zunehmend Konsortien, um eine gemeinsame Infrastruktur zu etablieren.

Abschließend stellte Stäcker ein Kooperationszenario vor, das gerade mit der wbg Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt in einem Projekt erprobt werde. Wenn Bibliotheken OA-Titel sammelten, mit Metadaten und Identifiern ausstatteten und sie indexierten, dann könnten doch die Verlage diese Infrastruktur mitnutzen. Die Expertise der Bibliotheken auf technischer und informationstechnischer Ebene zu nutzen, könne ein Modell für kleine und mittlere Verlage sein.

„Die Zukunft ist jetzt. Der Übergang zu Open Access und Transformative Verträge“

Dr. Ralf Schimmer, stellvertretender Leiter der Max Planck Digital Library (MPDL), listete zunächst die OA-Initiativen auf, die nicht zuletzt dank der DEAL-Verträge dazu geführt hätten, dass Deutschland auf 50 Prozent OA-Veröffentlichungen komme. Es sei das Ziel der DEAL-Verhandlungen gewesen, Kostenneutralität zu erreichen, was im Fall von Springer Nature und Wiley auch gelungen sei. Somit seien Mittel eingespart und Preissteigerungen eingedämmt worden. Dies zeige das im Sommer 20/21 von der MPDL veröffentlichte DEAL-Kostenmodellierungstool⁴. Eine weitere positive Bilanz sei die erhöhte Sichtbarkeit von deutschen Autorinnen und Autoren, abzulesen in den Steigerungsraten von 78 Prozent bei Wiley und 21 Prozent bei Springer Nature in den weltweiten Downloads von DEAL-Artikeln in Hybrid- und OA-Zeitschriften.

Schimmer erklärte aber auch, er wolle nicht verschweigen, dass die DEAL-Verträge bei einzelnen besonders forschungsintensiven Einrichtungen zu Kostensteigerungen geführt hätten. Die Kostenverteilung fairer zu gestalten, sei Ziel der neu konstituierten DEAL-Gruppe, die seit einem Jahr bestehe.

Indikatoren der OA-Transformation

Betrachte man die Entwicklung des globalen Publikationsaufkommens, so Schimmer, zeige sich ein besonderes Wachstum bei reinen OA-Zeitschriften. Mittlerweile wachse reines OA viel schneller als Inhalte in den Subskriptionsportfolios. Das seien Erkenntnisse, denen sich auch Bibliotheken stellen müssten, wenn sie sich darüber Gedanken machten, welche

³ <https://jussieucall.org/jussieu-appell/>

⁴ doi: 10.17617/2.3331716

Services, in welcher Form und mit welcher finanziellen Unterstützung für Autorinnen und Autoren sie anbieten wollten. Bei den transformativen Verträgen sei ab 2018 ein beschleunigtes Wachstum zu beobachten. Immer mehr Verlage experimentierten mit transformativen Verträgen.

Informationsbudgets statt Erwerbungsbudgets

Mehr Transparenz auf der Kostenseite verschaffe das vom Wissenschaftsrat empfohlene Informationsbudget, mit dem Einrichtungen ihre Budgets in allen Komponenten erfassen könnten. Informationsbudgets gingen über die Erwerbungsperspektive hinaus und beinhalteten auch eine Aufstellung der Mittel aus Fachbereichen, Instituten und Lehrstühlen für den Erwerb von Medien aller Art, einschließlich Zeitschriftenabonnements und deren Ausgaben für Publikationsgebühren. Neu sei auch das vom Copyright Clearance Center vorgestellte Data-Driven-Modeling-Tool, das Verlagen helfe, ihre Angebote in transformativen Verträgen besser aufzustellen.

Starke Effekte seien auch von dem am 25. August 2022 vom Weißen Haus verabschiedeten OSTP-Memorandum zu erwarten, bestätigte Schimmer die schon zuvor von Lange geäußerte Einschätzung der Auswirkung dieser politischen Entscheidung in Amerika, nach der mit staatlicher Förderung erzielte wissenschaftliche Erkenntnisse künftig Open Access publiziert werden müssen. Immerhin würden die vier renommiertesten Zeitschriften, die auch mit der höchsten Paywall ausgestattet seien, – Nature, Science, Cell und PNAS – über 40 Prozent ihrer Artikel aus staatlich geförderter Forschung beziehen.

Schimmer beendete seinen Vortrag mit dem Statement: „Die gegenwärtige Transformation zu Open Access ist im Prinzip nur eine nachholende Modernisierung. Das Subskriptionsmodell ist hoffnungslos aus der Zeit gefallen und nicht mehr zu legitimieren. Gesucht sind Geschäftsmodelle, die dem digitalen Zeitalter entsprechen. Transformative Verträge bereiten solche Modelle vor und bilden eine organisatorische Brücke in die Zukunft.“ ■

Mehr Differenziertheit bei OA-Verträgen erwünscht

An der anschließenden Diskussion, die von Thomas Thiel (FAZ) geleitet wurde, beteiligten sich Barbara Budrich, Gründerin und Geschäftsführerin des Fachverlags Barbara Budrich, Philipp Neie, Geschäftsführer von Schweitzer Fachinformationen, Prof. Dr. Roland Reuß, Leiter des Masterstudiengangs Editionswissenschaft und Textkritik an der Universität Heidelberg, sowie Dr. Ralf Schimmer und Dr. Thomas Stäcker.

Nach einer kontroversen Diskussion, ob es das Ziel der Berliner Erklärung vom Oktober 2003 gewesen sei, die Marktmacht der großen Verlage zu brechen oder die Nutzung und Nachnutzung von digital verbreiteter Information sicherzustellen, schilderte Budrich, wie kleinere Verlage den von der Berliner Erklärung eingeleiteten Weg beschritten: „Als kleiner Verlag, der in einer Minderheitensparte publiziert, kommen wir im Transformationsprozess nur langsam voran.“ Mit Kooperationspartnern sei es gelungen, in der Pandemie 2019 eine sehr moderne Plattform an den Start zu bringen. Dabei habe man mit dem Handel kooperiert. Budrich signalisierte Bereitschaft,

auf die Bedürfnisse von Bibliotheken einzugehen.

„Man hat Sie aus dem Spiel herausgehalten“, wandte sich der Moderator an Philipp Neie. Der Geschäftsführer von Schweitzer Fachinformationen erinnerte zunächst an die traditionellen Aufgaben von Intermediären. Sie hätten für Kunden und Verlage Mehrwert geschaffen, einfachere Beschaffungsprozesse kreiert, hätten bei Verwaltung und Organisation der Nutzung geholfen. Sie seien Vertriebskanal gewesen, hätten die Produktentwicklung mitgestaltet, seien auch technische Kollaborateure gewesen und die Bezahlung für die Verlage sei über sie gelaufen. Ein Teil dieser Aufgabe ändere sich. „Wenn zwei miteinander klarkommen, braucht man keinen Dritten“, konstatierte Neie trocken. Dennoch mache bei der vorhandenen großen Anzahl von Kunden und Verlagen ein Intermediär Sinn, da genug verwaltende und organisatorische Tätigkeiten anfielen. „Aber wir wurden bei den OA-Verhandlungen definitiv nicht eingeladen“, bedauerte Neie. Sein Appell an die Akteure: „Was am Anfang zu kurz gedacht wird, kann

später als Bumerang zurückkommen.“ Wie es mit DEAL weitergehe, wollte der Moderator wissen. Schimmer antwortete, dass die zweite Generation der Verhandlungen einen Umbau erfahre hin zu „optionalen“ Angeboten. Reuß kritisierte an den OA-Verträgen „eine gewisse Übergriffigkeit“. Autorinnen und Autoren sollten ihre Publikationsart frei wählen können und nicht zu OA-Publizieren gezwungen werden. Es bestehe eine einseitige Orientierung an naturwissenschaftlichen, englischsprachigen wissenschaftlichen Themen. Für die gesamte geisteswissenschaftliche Verlagspublikation sei das katastrophal. Er wünsche sich mehr Differenziertheit. Vor welchen praktischen Problemen Autoren und Autorinnen von sozialwissenschaftlichen Zeitschriften stünden, schilderte eine Mitarbeiterin von Springer Nature aus dem Auditorium. Sie sagte, Autoren und Autorinnen bzw. der Verlag müssten für APCs „Fördermittel regelrecht erjagen, denn die DFG fördere keine hybriden Veröffentlichungen“. Die Folge: APCs würden häufig von den Autorinnen und Autoren bezahlt.

Was am zweiten Tag der Veranstaltung noch diskutiert wurde, lesen Sie im Internet auf www.b-i-t-online.de